

„Mind-Hacker“ Norman Alexander in der „Cloud“

Verblüffendes Handwerk



„Sie haben die Sonne gemalt?“ – „Mind-Hacker“ Norman Alexander fand das durch ganz handwerkliches „Gedankenlesen“ heraus.

Foto: Andreas Hasenkamp

Von Andreas Hasenkamp

MÜNSTER. Das sei „Handwerk“, meint Nadin Buschhaus vom Sprecherhaus, als sie in der „Cloud“ den „Mind-Hacker“ Norman Alexander begrüßt. Wirklich? Ist Gedankenlesen nicht jenseitiges Zauberwerk, als das es der große Erik Jan Hanussens darstellte – und teuer verkaufte? Norman Alexander enttarnte am Montagabend Hanussens „Hellseher“-Tricks: Es war keine Zauberei, sondern gezieltes Sammeln von Information.

Beachtliche Transparenz schafft Alexander bei den vielen Experimenten, die er mit Gästen aus dem Publikum auf der Bühne zeigt.

Nicht nur, um bewundernde Blicke zu ernten, wenn er die Farbe der gewählten Kugel und anderes mehr herausgefunden hat. Was er immer wieder schafft, bei allen sieben Gästen auf der Bühne, auch bei Otto mit dem Pokerface, Alexander erklärt, worauf er achtet: Die Bewegung der Augen, denn sie zeigt die Art der Verarbeitung der Information an: visuell, auditiv, kinästhetisch, als Bezug auf Erinnerung oder konstruierend. Unbewusste körperliche Reaktionen zu erkennen hat er ebenfalls trainiert, um die Gedanken des anderen entschlüsseln zu können und zu reagieren, etwa mit Fragen, die weitere Einsichten brin-



gen. So funktioniert der Einblick in das Denken, das „Mind-Hacking“, mit Beobachtung, Menschenkenntnis und Intuition.

„Jeder Gedanke erzeugt eine körperliche Reaktion“, so Alexanders Regel. Der liefert er sich im Experiment mit dem Dolch aus: In einer

von vier Papierröhren steckt ein Dolch, nur Otto mit der Pokermiene weiß, in welcher – und Alexander will auf die leeren Röhren mit der flachen Hand schlagen. Da muss er mehr lesen als Ottos Gesicht, er nimmt ihn an der Hand, spielt alles durch, ganz „handwerklich“. Es dauert ein wenig, aber es funktioniert. Das Publikum hat Nervenkitzel und Freude, Otto auch.

Einen Gedanken sollten die Besucher mitnehmen, appelliert Alexander zum Schluss: Es gehe darum, herauszufinden, was den anderen bewege. Nicht nach „Schema F“, sondern indem man die Erkenntnismöglichkeiten verknüpfe.